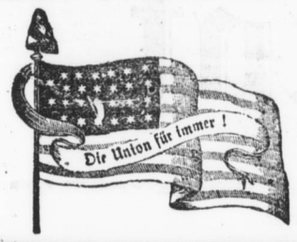
Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., 4. Juli 1865.



Reuben Guth, verantwortlicher Editor.
T. D. Rhoads, Ehülfs-Editor.

Soldaten Versammlung.

Vorbereitungen zur 4. Juli Feier.

Eine öffentliche Versammlung zurückgekehrter Soldaten wurde am Mittwoch Abend den 28. Juli am Eagle Hotel gehalten. Die Versammlung wurde durch Capt. Charles Keck zur Ordnung gerufen, worauf Capt. N. Gregory zum Präsidenten, Capt. Geo. Farrell zum Vize-Präsidenten, und W. H. Barber zum Sekretär ernannt wurde.

Hr. Gregory eröffnete die Verhandlungen durch eine angemessene Ansprache, worin er die irrigen Ansichten zerstreute, welche Viele in Bezug auf den Charakter und Zweck des Festmahles hegten, das durch die Union League und patriotischen Damen von Allentaun zu Ehren der zurückgekehrten und zurückkehrenden Soldaten vorbereitet wird. Er verlas zum Schluß, auf Ersuchen, die folgende Einladung welche der Hauptmarschall Samuel McHose an die Colonels Good, Hamersly und Andere ergehen ließ, welche Einladung die erwähnten Herren bei einer vorherigen Versammlung ablehnten.

Allentaun, Pa., Juni 26, 1865.

An Col. Good, Col. Hamersly und Andere, welche den Ruf für eine Versammlung heute Abend unterzeichneten.

Gentlemen:—Ich bin berichtet, daß irgend ein Mißverständniß obwaltet in Bezug auf das vorgeschlagene Festmahl welches unter den Auspizien der Union League für die zurückkehrenden und zurückgekehrten Soldaten veranstaltet werden soll. Es ist nicht beabsichtigt, daß dasselbe in irgend einer möglichen Richtung politisch oder parteilich sein soll; sondern man meint damit auf Seite der Mitglieder im Verein anderer patriotischer und loyaler Mitbürger den Beweis hoher Werthschätzung der hochherzigen Thaten und patriotischen Opfer jener Männer abzulegen, welche unsere Mitte verließen um sich den Gefahren und Strapazen des Krieges zur Vertheidigung der Freiheiten unseres gemeinsamen Vaterlandes auszusetzen. Alle Soldaten, ob sie für eine längere oder kürzere Zeit gedient haben, sind herzlich eingeladen gegenwärtig zu sein.

Die Anordnungs Committee hat nicht unternommen, und beabsichtigt auch nicht zu unternehmen die Personen zur Uebernahme des Commandos der Soldaten-Colonne bei dieser Gelegenheit zu bezeichnen. Die Committee hegte die Hoffnung, daß die Offiziere und Gemeinen in Allentown dieses unter sich selbst einrichten würden—und wenn es noch nicht geschehen ist, lenke ich achtungevoll Ihre Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand, oder die Schicklichkeit, solches zu thun bei Ihrer Versammlung diesen Abend.

Ihr u. s. w.,
Samuel McHose,
Hauptmarschall.

Die in dem obigen Brief enthaltene Einladung wurde von dieser Versammlung einmüthig angenommen.

Lieut. Stuber, Lieut. Keiper, Maj. Gausler, James R. Roney und Leut. Balliet wurden als Committee ernannt, um Beschlüsse zur Organisation der Truppen abzufassen. Folgende Beschlüsse wurden einberichtet und einstimmig angenommen.

In Anbetracht die Union League und andere Mitbürger von Allentown und Umgegend gütigst Anstalten zu einem Festmahle getroffen haben, den zurückgekehrten und heimkehrenden Soldaten von Lecha Caunty zum Zeichen des Dankes, am 4ten Juli 1865, an Wormans Spring zu geben; Und in Anbetracht die Anordnungs-Committee im Auftrag ihres Hauptmarschalls, die Soldaten von Allentaun ersucht hat Einen aus ihrer Zahl zu bezeichnen, um das Commando über den militärischen Theil der Prozession zu übernehmen, daher sei es

Beschlossen—Daß wir die Beweggründe welche unsere Mitbürger veranlaßten uns mit solcher Auszeichnung zu beehren, anerkennen und hochschätzen.

Beschlossen—Daß wir, so viel wie möglich, in Militärkleidung erscheinen, aber kein Soldat soll von den Rechten ausgeschlossen sein, wenn er nicht so angezogen ist.

Beschlossen—Daß Col. H. C. Longnecker hiermit ernannt ist, bei dieser Gelegenheit das Commando über die Soldaten-Colonne zu übernehmen, mit Vollmacht, solche Gehülfen zu ernennen und solche andere Maßregeln zu ergreifen, wie ihm dienlich erscheinen mag.

(Unterzeichnet von der obigen Committee.)

Die Hrn. Henry Keiper, D. K. Diefenderfer, James R. Roney, W. H. Barber und Capt. Geo. Farrell wurden zu einer Committee ernannt, um alle zurückgekehrten und heimkehrenden Offiziere und Soldaten zur Theilnahme an der Parade, und Annahme der gütigen Einladung, von Seite der Union League und Anderer, einzuladen.

Capt. Farrell, Lieut. Balliet und Lieut Stuber wurden als Committee ernannt, um Col. Longnecker von der Auswahl der Soldaten zu benachrichtigen, und wurde mit Vollmacht betraut, im Falle Col. Longnecker sich weigern sollte, die Ernennung anzunehmen, einen solchen Offizier zu ernennen, als ihr angemessen erscheinen mag

W. H. Barber, Sec.

☞ Um dem Personal in unserem Dienste die Gelegenheit zu gewähren, ihren patriotischen Gefühlen am 4. Juli freien Lauf zu geben, mußten wir die Zeitung gestern (Montag) schon abdrucken, und konnten deßwegen auch die Verhandlungen der am letzten Samstage in dem Städtchen Emaus gehaltenen Union Versammlung nicht in diese Nummer aufnehmen. Sie sollen nächste Woche erscheinen.

Von Washington.

Die Militär-Commission kam am 29. dieses in geheimer Sitzung zusammen, und die Mitglieder vereinigten sich über ihr Verdikt in den Verschwörungsfällen.

Das Verdikt ist nicht positiv bekannt. Es wird bekannt gemacht werden, sobald es bestätigt werden, aber es herrscht wenig Zweifel darüber, wie es lauten wird, daß vielleicht alle Gefangenen für schuldig erkannt werden.

Gen. Grant und das Negerstimmrecht.

General Grant äußerte sich während seines Aufenthalts in Chicago ganz anders über das Negerstimmrecht als Gen. Sherman. Statt dasselbe wie letzterer zu negiren oder gar für eine „heillose Doktrin" zu erklären, bemerkte er vielmehr im Gespräche mit den prominentesten Männern des Staates im Tremonthause Folgendes:

Es sei voreilig, zu erklären, daß man den loyalen Schwarzen im Süden das Stimmrecht nicht geben dürfe. Ganz abgesehen von dem abstrakten Rechte und ganz abgesehen von der Rechtsfrage, welche Autorität—der Congreß oder die einzelnen Staaten—das Stimmrecht ertheilen oder vorenthalten dürfe, könne das Negerstimmrecht sehr leicht zur politischen Nothwendigkeit werden. Unsere Regierung und unser Volk werde wahrscheinlich nur die Wahl haben, entweder eine stehende Armee von 100,000 Mann, mit einer jährlichen Auslage von $100,000,000 für die Steuerzahler, zur Unterstützung der weißen Minorität im Süden gegen die weiße Rebellenmajorität zu halten, oder aber den Schwarzen das Stimmrecht zu ertheilen und sie so in den Stand zu setzen, die weißen Unionisten zu unterstützen.

So hat Gen. Grant mit seinem beinahe nie irrenden Blicke (und seinem warmen Rechtsgefühle) auch in der Negerfrage, wie schon früher in allen anderen mit diesem Kriege verknüpften politischen Fragen das Rechte getroffen und gefunden.

„Keine Strafung der Rebellenführer!"

Das ist jetzt das Schlachtgeschrei der nördlichen Anhänger und Helfershelfer der Rebellen und jener amerikanischen „Radikalen" welche sich in den christlichen Liebes- und Versöhnungsdusel hineingelullt haben und eine Opposition mit dem demüthigen Bedauern beantworten, daß der „Beohrfeiger"—leider—bei diesem Akte auch seiner höchsteigenen Hand eine etwas unangenehme Empfindung verursacht habe.

Wissen denn diese Radikalen, was sie thun?

Wenn die Rebellen Hochverrath begingen, dann müssen sie als Hochverräther bestraft werden; war aber das, was sie thaten, nicht Hochverrath, dann hat der Norden vier Jahre lang einen ungerechten Krieg geführt, und jeder Südländer, der im Kampfe fiel, ist von dem Norden ermordet worden; außerdem hat dann der Süden das Recht, von dem Norden volle Entschädigung zu fordern.

Weiter: Die südlichen Capitäne Beall und Kennedy haben im Auftrage ihres Kriegsherrn Jeff. Davis im Norden einige Räubereien von Canada aus verübt und Präsident Lincoln hat sie hängen lassen! Wenn nun der Norden kein Recht hat, Jeff. Davis und Consorten, die zehntausendmal größere Verbrechen verübten und zu verüben befahlen, zu strafen, resp. hängen zu lassen, dann war nichts mehr und nichts weniger als ein—Mörder! Wer also die Straflosigkeit des Jeff. Davis und Consorten befürwortet und diese Hochverräther und Meuchelmörder vom Galgen zu retten sucht, der beschuldigt damit den von eben diesem Gesindel gemeuchelten Präsidenten Abraham Lincoln des Mordes, begangen an Beall und Kennedy!!—

Die Gefangenen in Fort Monroe.

„John Mitchell wird in derselben Weise behandelt wie die übrigen namhaften Rebellen. Er erhält zur Nahrung die Armee Rationen, ist scharf bewacht, und schreibt keine hochverrätherische Editorial Artikel. Die Bibel ist die einzige ihm vergönnte Lektüre. John Mitchell beschäftigt sich viel mit Rauchen. Er brachte eine Pfeife mit und man erlaubte ihm Taback. Keine Unterhaltung wird mit ihm gepflogen, noch zeigt er Lust in eine sich einzulassen. Er hat sich bis daher sehr schweigend verhalten.

Clem. Clay raucht gleichfalls stark; zuweilen richtet er ein freundliches Wort an seine Wachter. Er hat als Gefangener sehr wenig Ungelegenheit bereitet und von Anfang bis daher mit den Armeeraationen sich begnügt. Er scheint entschlossen zu sein, seine Lage so philosophisch als möglich zu nehmen.

Jeff. Davis ist wieder ganz gesund. Er erhält jedoch immer seine Krankenkost, welche Dr. Craven vorschreibt. Auch er raucht fleißig und bedient sich zu diesem Ende einer mitgebrachten eleganten Meerschaumpfeife. Daß es verboten ist mit Jeff. Davis zu reden, spricht er selbst äußerst selten. Die Erzählungen von, bei Jeff. Davis abgestatteten Besuchen, sind pure Erfindungen. Es ist Niemand erlaubt ihn zu sehen, außer seinen Wächtern und Gen. Miles. Seit Einkerkerung sind Cabinetsbeamte in Fort Monroe gewesen, aber selbst diese haben ihn nicht gesehen. Ein Besucher bekommt zu Fort Monroe nicht einmal die Kasematten zu sehen, in denen die Gefangenen sich befinden.

Die ermordeten Gefangenen.

Während der letzten zwei Jahre erlagen den Mißhandlungen in den Rebellengefängnissen vierundsechzig Tausend unserer braven Soldaten. In Andersonville wurden 30,000 begraben, in Richmond 20,000 und in Danville 14,000. Dick Turner der Gefangenwärter des berüchtigten Libby Gefängnisses zu Richmond, der die armen Leute, welche sich aus dem Innern des verpesten Gebäudes an die Fenster wagten, um frische Luft zu schöpfen mit dem Revolver niederschoß und die Gefangenen auf die grausamste Art mißhandelte, sitzt jetzt in dem untersten Verließ des schaurigen Kerkers, mit Ketten an die Wand gefesselt, wo er alle Qualen des Hungers erdulden muß, die er früher seinen Opfern bereitete.

Neue Postlinie. Eine tägliche Postlinie wurde etablirt zwischen Quäkertown und Greenville, über Milford Squäre, Bucks Caunty, Spinnerstown und Geary's Wirthshaus, Montgomery County.

Der große Mordprozeß.

(Fortsetzung.)

Argument zu Gunsten von Arnold und Dr. Mudd.

Am 23sten Juni, 1865.

Herr Ewing las ein Argument zur Vertheidigung Arnold's vor, und behauptete darin, daß obgleich Arnold sich auf das Projekt wegen Entführung des Präsidenten einließ, er sich doch von den Verschworenen vor der Ermordung des Präsidenten zurückzog.

Gewißlich könne Arnold für die böse That jener bösen Menschen nicht verantwortlich gemacht werden, welche den Plan des Mordes erdachten. Der Gefangene könne nicht Theilhaber eines Verbrechens sein, vor dessen Begehung er nicht wußte, daß es verübt werden sollte. Zur Zeit des Mordes befand sich Arnold nicht in Washington. Er war weit von dem Schauplatz der Unthat entfernt, er befand sich zu Fort Monroe. Er leistete den Verbrechern weder Hülfe noch Vorschub, noch gab er ihnen Schutz und Obdach nachdem sie die Blutthat vollbracht hatten.

Das Gericht nahm Recess. Als es wieder zusammentrat, redete Herr Ewing dasselbe zur Vertheidigung des Doctor Mudd an, und brachte seine Araumente gegen die Jurisdiktion des Gerichts vor.

Würde das gemeine Recht im vorliegenden Falle regieren, dann würden seine Clienten sicher sein. Einer davon, Dr. Mudd hat kein Verbrechen begangen, von dem das Gesetz etwas weiß. Man könne ihn nicht des Hochverraths, noch deshalb anklagen, den Mordern des Präsidenten Hülfe und Vorschub geleistet zu haben, denn als die Tragodie sich ereignete, befand sich Dr. Mudd 30 Meilen weit von deren Schauplatz entfernt in seinem Haus. Dr. Mudd hat nicht Krieg gegen die Ver. Staaten geführt, und hat dem Feinde weder Hülfe noch Vorschub geleistet. Herr Ewing ging alsdann die Zeugenaussagen durch und behauptete, daß in denselben nichts enthalten sei, das auch nur im Entferntesten den Dr. Mudd mit der Verschwörung in Verbindung bringt. In den Annalen der civilen Criminal-Prozeße findet sich kaum ein Beispiel, daß das Leben eines Angeschuldigten durch so viele falsche Zeugen bedroht worden ist, als im vorliegenden Falle. Seltener aber kommt es vor, daß ein unschuldiger Mann das gute Glück hat, seine meineidigen Ankläger durch das Uebergewicht unwiderlegbarer Wahrheit so sehr zu Schanden zu machen, wie hier.

Kein Beweis liegt vor, daß Dr. Mudd auf vertrautere Weise mit Booth bekannt war, und daß er ihn mehr als einmal in seinem Leben gesehen habe. Aus allen den Thatsachen, die den Umstand begleiteten, daß Dr. Mud den Beinbruch des Booth einrichtete, läßt sich nichts zu Ungunsten des Angeklagten folgern. Dr. Mudd gab nicht aus Zwang, sondern freiwillig an, auf welchem Weg Booth und Harold entflohen sind, und anstatt ihm dafür gleich einem loyalen Bürger zu danken, versuchte man ihn in Strafe zu bringen. Wahrlich, die Wege der Militär Gerechtigkeit, wie die der Vorsehung sind unerforschlich. In allen den Dr. Mudd wegenommenen Papieren findet sich auch nicht ein Federzug, der den Dr. Mudd implicirt; nirgends läßt sich eine Andeutung erkennen, daß Dr. Mudd Kenntniß von dem Plan hatte, nach welchem der Präsident entführt oder ermordet werden sollte. Herr Ewing schloß mit der Behauptung, daß sein Client weder als Prinzipal, noch als accessorischer Theil zu einer Strafe verurtheilt werden könne, sondern zu einem freisprechenden Urtheil berechtigt sei.

Washington, 27. Juni. Bei den heutigen Verhandlungen des Prozesses der Präsidentenmörder vor dem Kriegsgericht, wurde Sandford Conover, alias J. W. Wallace, nochmals abgehört.

Er bezeugte, daß er nach seiner letzten Zeugenabhörung sofort wieder nach Montreal abreiste. Da damals seine Aussagen noch geheim gehalten wurden, so hegten die Rebellen in Canada keinen Verdacht gegen ihn und empfingen ihn sehr freundschaftlich. Er traf mit Tucker, Sanders, Carell, Dr Pullen, Wescott und einigen Anderen zusammen. Tucker schimpfte Stanton und Präsident Johnson Schufte und nannte Richter Holt einen blutdürstigen alten Schurken. Sie sollten sich in Acht nehmen, fügte er hinzu, denn bei dem Ewigen, der Tag der Abrechnung werde kommen und es sei eine schwere Rechnung abzumachen.

Als es später bekannt wurde, daß Conover in Washington Zeugniß gegen sie abgelegt habe, wurde das Leben desselben bedroht, und bei verschiedenen Gelegenheiten wurden Pistolen auf ihn gerichtet, und er bedroht, daß man ihn erschießen werde, wenn er nicht ein Affidavit unterzeichnet und beschwöre, daß er gar nicht als Zeuge in Washington aufgetreten, und daß der Mann der dort ihn repräsentirt habe, ein Gewebe von Lügen ausgesagt. Nur diese Todesdrohungen versichert Conover, hätten ihn bewogen, das Affidavit zu unterzeichnen und zu beeidigen. Er that es nur um sein Leben zu retten.

Eine Junge Namens Ansur bestätigte vorstehende Aussagen.

John Cantley und W. T. Graves, Drucker von Selma, Ala., bezeugten, daß das Advertisment in der Selma Dispatch, welches daß Zusammenbringen von einer Million Thaler empfiehlt, um Lincoln, Johnson und Seward zu ermorden, von G. W. Sale von Cahawba geschrieben worden sei.

Richter Holt erklärte, daß damit das Zeugenverhör Seitens der Regierung geschlossen sei.

Ass. Judge Adv. Bingham verlas sodann eine sorgfältig ausgearbeite Abhandlung, in welcher die Gründe, die Reverdy Johnson gegen die Competenz des Militärgerichts vorgebracht hatte, widerlegt werden. Das Volk, sagt er dann, werde die Frage entscheiden und sein Urtheil über den Senator sowohl als die, welche er in so arroganter Weise anklagt, fällen. Das Volk werde den Versuch, der verlorenen Sache der Rebellion Vorschub zu leisten, verdammen. Johnson möge das freiwillig und gratis gethan haben, aber in seine Fußtapfen sei auch Ben Wood getreten, der von den Rebellen $25,000 erhielt und dieser gebrauche nicht nur alle Argumente Johnson's gegen die Competenz des Gerichts, sondern bedroht sogar die Richter mit Strafen wegen ihrer Usurpationen.

Die Friedens-Unterhandlungen zu Hampton Roads.

Bericht des Ex-Vicepräsident Stephens.

Die Augusta, Ga., „Chronicle" vom 7. Juni publicirt einen ausführlichen Bericht über die im Frühjahr d. J. in Hampton Roads zwischen den Jeff. Davis Abgesandten einerseits und Lincoln und Seward anderseits gehaltnen Conferenz. Der Bericht ist, wie die „Chronicle" sagt, von Ex-Vicepräsident Stephens, der bekanntlich eine der südlichen Friedens-Commissäre war, verfaßte und giebt manche neue Aufschlüsse über diese denkwürdigen Verhandlungen.

Stephens sucht in demselben nachzuweisen, daß die Bedingungen, welche Präsident Lincoln damals dem Süden stellte, durchaus nicht „unehrenvoll" gewesen seien, wie Jeff. Davis seinen Anhängern glauben machen wollte. Die Verhandlungen selbst wurden in einer durchaus freundlichen Weise geführt und der Abschied nach deren Beendigung war sogar, wie Stephens zugesteht, cordial zu nennen, und es wird versichert, daß Lincoln in seinem Eifer, fernores Blutvergießen zu verhindern und die Union baldmöglichst wieder herzustellen, so weit gegangen sei, daß er, um den Süden zu bewegen, seine Einwilligung zur Abschaffung der Sklaverei zu geben, sich geneigt zeigte, bedeutende Concessionen zu machen. Nicht nur habe er eine Frist von sechs Jahren bewilligen wollen, binnen welcher das eigenthümliche Institut nach und nach beseitigt werden solle, sondern er deutet sogar darauf hin, daß man vielleicht sich bequemen werde, den südlichen Sklavenbesitzern eine Summe von 400 Millionen Thaler als Entschädigung für den Verlust ihrer Sklaven zu bewilligen. Sehr einflußreiche Leute im Norden seien für diesen Vorschlag und man würde sich wundern, wenn die Namen derselben genannt würden.

Nur Jeff. Davis und Ex-Senator Hunter hätten diese Bedingungen für „beleidigend" gehalten und von ihnen sei die Botschaft an den Rebellen-Congreß ausgegangen, in welcher gesagt war, daß die Ver. Staaten Regierung sich geweigert habe, Unterhandlungen anzuknüpfen, die nicht die unbedingte Unterwerfung unter ihrer Herrschaft zur Basis habe.

Mit vorstehenden Bericht harmonirt auch eine Aeußerung von Stephens, die er neulich gemacht haben soll, als man ihn als Gefangenen nach Fort Warren brachte. „In fünf Minuten hätte der Süden damals Frieden haben können, wenn Jeff. Davis gewollt hätte."

Aus Alle dem ergiebt sich, daß nur die wahnsinnige Starrköpfigkeit des Ex Präsidenten der Rebellion die Schuld davon getragen hat, daß nicht schon in Hampton Roads dem Bürgerkrieg ein Ende gemacht wurde, daß der Süden Niemand anzuklagen hat, wenn er jetzt unter harten Bedingungen zur Union zurückkehren muß, als Jeff. Davis. Dieser konnte und mußte vor kaum vier Monaten, als die Friedensconferenz stattfand, recht gut wissen, wie schlecht die Aussichten der südlichen Conföderation auf einen endlichen Sieg standen. Alles das Blut das seit der vergeblichen Zusammenkunft bei Fort Monroe noch geflossen, fällt daher einzig und allein Jeff. Davis zur Last und er allein hat die Verantwortung zu tragen, für den Tod der Tausende von braven Männern, welche in den blutigen Schlachten vom 31. März bis 2. April gefallen sind.

Das Sündenregister des Erzverräthers war ohnedies schon groß genug. Diese Mittheilungen von Alex. Stephens aber machen es noch bedeutend größer und schwärzer.

Abschieds Addresse von Major-General Meade.

Hauptquartier der Potomac-Armee, Juni 28, 1865.

Soldaten! Heute sind es zwei Jahre, daß ich das Commando über Euch, auf Befehl des Präsidenten der Ver. Staaten, übernahm. Heute hört diese Armee, Kraft derselben Autorität, auf, zu existiren, und ich habe meine Verwendung zu anderen Pflichten, und meine Trennung von Euch anzukündigen.

Es ist unnöthig, Alles das aufzuzählen, was sich in diesen zwei ereignißvollen Jahren zugetragen hat, von der großen entscheidenden Schlacht von Gettysburg, dem Wendepunkt des Krieges, bis zur Uebergabe der Armee von Nord-Virginia bei Appotomac Courthause. Es ist hinreichend zu sagen, daß die Geschichte Euch Gerechtigkeit schenken wird; ein dankbares Land wird die Ueberlebenden ehren, die Verwundeten und Verkrüppelten unterstützen und die Todten aufrichtig betrauern.

In dem ich, Euer commandirender General, von Euch scheide, werde ich Euere edle Ergebenheit für Euer Vaterland, Eure Geduld und Bereitwilligkeit bei allen Entbehrungen und Opfern die ihr zu ertragen hattet, in Erinnerung behalten.

Soldaten, nachdem Ihr das Werk Euer Bestimmungen vollendet, die Ehre und das Ansehen unserer Regierung und unserer Flagge wieder herg stellt habt, laßt uns dem Allmächtigen danken für seine Segnungen, in dem er uns Sieg und Frieden angedeihen ließ, und laßt uns ernsthaft beten um Stärke und Erleuchtung, daß wir unsere Pflichten als Bürger so erfüllen, wie wir sie als Soldaten zu erfüllen gesucht haben.

George G. Meade,
General-Major, U. S.

Präsident Johnson und die Quäker.

Eine von der Jahresversammlung der Neu-Yorker „Freunde" (Quäker) abgeordnete Deputation, erschien am letzten Dienstag vor dem Präsidenten, um ihm, sowie den Ministern, eine Bittschrift zu überreichen. Nachdem sie sich über den Tod Lincoln's ausgesprochen, gingen sie auf das Schicksal der nun frei gewordnen Sklaven des Südens über und stellten nachstehendes Gesuch: „Wir bitten respektvoll und dringend, daß bei Reorganisation der Staaten, die sich unlängst gegen die Autorität des Bundes empört hatten, die ganze Macht und der Einfluß des Gouvernements aufgeboten werde, um Allen, ohne Unterschied der Farbe, gleiche Rechte und Freiheiten zu sichern, damit die selbstverständlichen Wahrheiten zur praktischen Ausführung kommen, daß alle Menschen gleich geboren werden, daß mit gewissen unveräußerlichen Rechten vom Schopfer begabt sind und daß zu diesen Rechten, Leben, Freiheit und Streben nach Glück gehören."

Der Präsident erwiderte: Er wolle keine Rede halten, sondern im Geiste der brüderlichen Liebe und Freundschaft zu ihnen sprechen, als wenn sie Glieder einer Familie wären. Dann sprach er von den Schwierigkeiten, welche die Ertheilung des Stimmrechts, die sie verlangten, habe und theilte ihnen seine Erfahrungen mit, die er im Süden über die Sklaven, deren Sitten und Meinungen er genau zu kennen versicherte, gemacht habe.

Ein großer Zweck sei durch den Krieg vollständig erreicht worden, außer der Wiederherstellung der Union; das sei die gänzliche Abschaffung der Sklaverei. Noch viel bleibe indeß übrig, zu dessen Erfüllung Zeit erforderlich sei, dazu gehöre die Frage über das Stimmrecht. Der Präsident bezog sich dabei auf die von ihm während des Aufstands gemachten Erfahrungen, daß er persönlich zu leiden und pecuniären und andern Schaden zu tragen gehabt, daß er aber nicht klagen wolle, sondern Alles thun, um Frieden und Ordnung im Lande wiederherzustellen.

Die freundliche, offene und vertrauliche Weise, in welcher er dem Comite der Freunde entgegen kam, machte einen tiefen Eindruck auf sie und sie verließen Washington mit der Ueberzeugung, daß sie festes Vertrauen zu Andrew Johnson haben können, daß er vom besten Geiste und von den unsterblichen Lehren Jefferson's, auf die sie sich in ihrer Eingabe berufen hatten, beseelt sei.

Von den Cabinets Mitgliedern, denen sie auch ihren Besuch machten, war besonders Sekretär Stanton sehr freundlich und theilnehmend, zeigte, daß er über die großen Streitfragen genau unterrichtet sei und den festen Willen habe, seine Pflicht zu thun—

Beabsichtigter Meuchelmord.

Chicago.—Die „Sons of Liberty" fordern noch ein Opfer. Dr. Wilson Ayes ist, wie unsere Leser wissen, der Verfasser einer Brochüre, welche das schauderhafte Complott der Söhne der Freiheit enthüllte, deren Mitglied er im Anfang der Gründung dieses Ordens war, und hat nach den Statuten dieses modernen Vehmgerichtes sein Leben verwirkt, d. h. er sollte zur Strafe für seine Indiscretion von Meuchelhand fallen.

Nun dachte allerdings kein Mensch daran, daß jetzt, nachdem der Krieg zu Ende ist, es noch so verblendete und fanatische Menschen gäbe, welche die Drohungen der „Sons of Liberty" in Ausführung zu bringen wagen würden, und doch wurde der Versuch dazu gemacht.

Am Samstag Abend nämlich sahen die Angehörigen des Doktors, daß sich am Abend in der Nähe von des Dr. Stall und Scheuer ein Mann umher schlich, der sich die Lokalitaten ganz genau anzusehen schien, doch legte man keinen weiteren Werth darauf.

Als zwischen 11 und 12 Uhr Dr. Ayes von einem Geschäftsgange nach Hause zurückkehrte, und sein Pferd und Buggy nach dem Stall bringen wollte, fielen in Reihenfolge drei bis vier Schüsse. Die Kugeln pfiffen dicht an des Doktors Kopf vorbei und schlugen in die Bretterwand und zwar muß derjenige, der das todtliche Blei nach dem alten Manne sandte, ein guter Schütze gewesen sein, da die Kugeln von vier Schüssen keine drei Zoll auseinander in ein 7 Zoll breites Brett fuhren.

Ohne Zweifel dachte das Mitglied einer Meuchlerrotte seinen feigen Zweck erreicht zu haben und lief, so rasch ihn seine Füße trugen, davon.

Dies ist die Art und Weise, wie die im Norden noch lebenden geheimen Verräther zu Werke gehen und ermahnt dieser Vorfall neuerdings zur größten Wachsamkeit diesen Schleichern gegenüber.

Erklärung eines Wunders.

In einer Vorstädte von Mailand steht eine Bildsäule der heil. Maria Magdalena, die zuweilen, wenn die Sünden der Welt zu groß wurden, Thränen zu vergießen pflegte, just wie die lebende Magdalena einst über ihre eigenen Sünden geweint hat. Den Behörden, die mit der Geistlichkeit nicht auf dem besten Fuße stehen, war es angenehm, daß das fromme wunderthätige Bild just immer weinte, wenn sie mit jenen in Conflikt geriethen, und sie stellten deshalb eine Untersuchung an. Es fand sich, daß die Bildsäule hohl war, inwendig war inwendig war ein Wasserkessel angebracht. Man brauchte nur ein Feuer darunter anzumachen, so stiegen die Wasserdämpfe in die Höhe, verdickten sich im Kopfe und flossen durch künstlich angebrachte Oeffnungen als Thränen aus den Augen heraus.

Die Volksbetrüger.

Die sogenannten verbesserlichen Volksbetrüger der sogenannten Demokratie—schon der Name ist ein am Volk versuchter Betrug—geben sich im Augenblick verzweifelter Mühe, ihre betrübten, bethörten, geschornen, in der Irre und angeführten Menschen durch neue betrügerische Schreckbilder und Popanze wieder zurück zu scheuchen in den alten unsauberen Pferch ihrer todten Parthei.

Einer der Henker der Deutschen in Texas.

Unter den mit Jeff. Davis gefangen genommenen Stabsoffizieren desselben befindet sich ein Col. Lubbock, der von amerikanischen Correspondenten als ein höchst jovialer Mann geschildert wird, welcher, da er keinen höhern Rang als Colonel bekleide, auch überzeugt sei, bald freigelassen zu werden. Diese Hoffnung wird wohl nicht in Erfüllung gehen, denn jener joviale Col. Lubbock ist kein Anderer, als jener berüchtigte Governor von Texas, der in den Jahren 1861 und 1862 einer der Hauptuhrheber der Revolution in jenem Staate war und sich an dem Verrathe des Gen. Twiggs, durch den an 4000 reguläre Soldaten an die Rebellen verrathen wurden, betheiligte, und unter dessen Auspicien jenes grauenhafte Schreckenregiment gegen die Deutschen in West-Texas eingesetzt ward; mit dessen Genehmigung und Billigung jene Unglücklichen mit Bluthunden niedergehetzt wurden; deutsche Frauen, die den Aufenthalt ihrer entflohenen Männer nicht verrathen wollten, gefoltert; Kinder, denen man keine Geständnisse erpressen konnte, erwürgt, die friedlichen Wohnungen der Deutschen niedergebrannt wurden.

„Von den Greuelthaten—schreibt die Westliche Post—die während der letzten Jahre an den wehrlosen Deutschen in Texas von den entfesselten Tigern des Prosklavereithums begangen worden sind—von allen Schrecken eines entmenschten Despotismus, wie sie die meistens aus Deutschen bestehenden loyalen Bewohner von Texas 1861 und 1864 durchzumachen hatten, sind bis jetzt blos einzelne Episoden, schwache Echo's ferner Todesseufzer, zu uns gedrungen. Wird das Bild dieser in Texas begangenen wilden Grausamkeiten erst vollständig vor den Augen unserer Bevolkerung entrollt sein, so wird darüber ein Schrei des Entsetzens und des Schauderns gen Himmel steigen, lauter und greller, wie ihn uns irgend einer der vielen von der Rebellion begangenen Barbareien abgerungen hat.

Und der Leiter, der Begünstiger dieser Brutalitäten, der Mann, der das Schreckensregiment einführte, und den grausamen Urhebern dieser Grausamkeiten, Straflosigkeit und Ermuthigung gewährte, indem er sie mit den schutzenden Fittichen seines Gouverneursamtes bedeckte, war der jetzt so joviale Col. Lubbock, der seine Gefangenschaft als einen guten Witz ansieht, den sich die Bundesregierung mit ihm macht.

Die Verfolgungen gegen die Deutschen begannen gleich nach der Abstimmung über die Texas-Secessionsordnanz. Jeder Deutsche, der gegen dieselbe gestimmt hatte, wurde der Rache der Rebellenguerillas preisgegeben. Wer nur im geringsten Verdachte der Illoyalität gegen das allmächtige Proslaverei-Pflanzerthum stand, erhielt die Wahl zwischen sofortigem Eintritt in die Rebellenarmee oder er mußte sich auf die härtesten Maßregeln gefaßt machen.

Eine Zeit unerträglichen Drucks brach nun über die Deutschen von Texas herein;—Keiner von ihnen, es sei denn, daß er sich zuvor als willfähriges, kriechendes Werkzeug der herrschenden Despoten benommen hatte—und selbst von diesen blieben manche nicht verschont—fühlte sich in seiner neuen Heimath mehr sicher; Flucht, schleunige Flucht aus dem in ein Pandamonium umgewandelten Lande wurde zur unumgänglichen Nothwendigkeit. Freilich winkten den Flüchtlingen vorerst nur die unwirthsamen Einoden des Chihuahua, wo ein armes, halb barbarisches, ein fremde Sprache redendes Volk lebte; aber selbst in den Wüsten Mexiko's als Bettler umherzuirren, erschien den Unglücklichen ein beneidenswertheres Loos, als das trostlose Schicksal, das ihrer bei weiterem Verbleiben in Texas harrte. Des bessern Schutzes halber vereinigten sich manche Flüchtlinge zu größeren Caravanen; aber die Verfolger mit ihren Bluthunden, mit ihren größeren Streitkräften und besseren Waffen waren unablässig auf ihrer Spur, und wehe den Flüchtlingen, wenn sie von den Erbarmungslosen eingeholt wurden! Sofortige Hinrichtung war ihr unausbleibliches Loos. Der tragische Ausgang eines dieser Fluchtversuche im Jahre 1861 ist bekannt geworden.

Von sechszig Flüchtlingen vermochten es nur vier sich über den Rio Grande zu retten. Die übrigen wurden ergriffen und in kurzen Zwischenräumen an der Landstraße „zur Warnung" aufgehängt. Ueberhaupt waren die nach Mexiko führenden Routen während der letzten Jahre unaufhörlich mit solchen Opfern der mordlustigen Rebellen garnirt, und zwar in solcher Zahl, daß oft die halbcivilisirten und mit den Greueln des Guerillathums lange vertrauten mexikanischen Maulthiertreiber ihren Abscheu über das gräßliche Schauspiel nicht unterdrücken konnten.

Großes Feuer. $70,000 Verlust.

Vorletzten Samstag früh 3 Uhr brach in der großen Sägen-Fabrik von Henry Diston in Haydockstraße unterhalb Frontstraße in Philadelphia, Feuer aus, welches mit so großer Schnelligkeit um sich griff, daß alle Anstrengungen der Feuer-Compagnien die Fabrik zu retten, vergeblich waren. Das Gebäude war vierstöckig und es erstreckte sich von Haydockstraße bis zur Laurelstraße. Der Chef-Ingenieur befürchtete, daß die Mauern einstürzen würden, und beorderte die Feuer-Compagnien zurück. Bald nachdem dieser Ordre ausgeführt war, stürzten einige Mauern ein, und nur der Vorsicht des Chef-Ingenieurs ist es zu danken, daß kein Menschenleben verloren ging. Der Verlust des Mr. Diston wird auf $50,000 angegeben und er ist theilweise durch Versicherung gedeckt. Mrs. Sarah Gicker, der das Gebäude gehörte, gibt ihren Verlust auf $15,000 an, und sie ist durch Versicherung vollständig gedeckt. Das Feuer erstreckte sich auch auf die angrenzende Mühle der Herren Wilmarth und Brooke, die ihren Schaden auf $7000 angeben. Die zuletzt genannte Firma ist zum vollen Betrage versichert

Verhandlungen der Synode von Pennsylvanien.

Die alte lutherische Synode von Pennsylvanien und den benachbarten Staaten hielt vom 11ten bis 15ten Juni ihre 118te jährliche Versammlung in der alten St. Johannes-Kirche in Easton, Pa., und aus ihren Verhandlungen theilen wir folgende Punkte in der Kürze mit:

Diese Synode zählt jetzt 118 Prediger, und davon waren 91 bei der diesjährigen Versammlung anwesend. Die andern wurden durch Altersschwäche, Krankheit u. s. w. abgehalten.—Zwischen 50 und 60 hatten Abgeordnete (Delegaten) von ihren Gemeinden mitgebracht. Auch fanden sich 15—20 Prediger von andern Synoden als Delegaten und Gäste ein, so daß im Ganzen gegen 170 Prediger und Gemeinde-Abgeordnete beisammen waren.

Pastor Dr. C. W. Schäffer von Germantown wurde als Präsident, Pastor E. A. Bauer von Lehighton als deutscher Sekretär, Pastor J. Kohler von der Trappe als englischer Sekretär, und Pastor A. T. Geissenhainer von Bethlehem als Schatzmeister erwählt.

Pastor G. A. Hinterleitner von Kutztown wurde als Professor der deutschen Sprache und Literatur im Pennsylvanischen Collegium, zu Gettysburg